

Lockdown zwischen den Gipfeln des Himalaya

Fünf Monate in Nepal festsitzen: So erging es im Frühjahr 2020 den Weltbummlern Michael Moritz aus Saarbrücken und Anna Baranowski. Ihre Erlebnisse hielten sie mit der Kamera fest. Jetzt kommt das Abenteuer auf die Leinwand.

VON SEBASTIAN DINGLER

SAARBRÜCKEN „Namaste Himalaya“ heißt der Dokumentarfilm von Anna Baranowski und Michael Moritz, der vergangenen Samstag Premiere im Saarbrücker Filmhaus feierte. Das Paar hat im Frühjahr 2020 aufgrund der Corona-Pandemie fünf Monate in dem nepalesischen Dorf Sedi festgesessen. Der Titel des Buches, das der 32-jährige Moritz über diese Zeit geschrieben hat, trifft es noch besser: „Namaste Corona“. So seien er und seine Partnerin anfangs von den Nepalesen begrüßt worden: Nach der einheimischen Grußformel folgte die Bezeichnung der Krankheit, vor der alle große Angst hatten. Eigentlich hatten Baranowski und Moritz vor, die Trekkingroute „Annapurna Circuit“ zu laufen, ehe ihnen die Corona-Maßnahmen die Bewegungsfreiheit nahmen.

Die beiden lernen sich ein Jahr zuvor kennen, als Moritz gerade den Jakobsweg läuft – von einem Filmteam begleitet, mit Baranowski als Kamerafrau. Der Pfälzer, der lange in Saarbrücken studierte und arbeitete, und die in Polen geborene Rheinländerin werden schnell unzertrennlich. Obwohl: Während sie als studierte Künstlerin und Filmemacherin noch einigen Aufträgen nachgehen muss, begibt sich ihr Partner im Mai 2019 auf Weltreise. „Ich habe damals mein komplettes Leben in Saarbrücken aufgegeben, die Möbel verkauft und verschenkt.“ Mit einem Freund zusammen startet er mit dem Rad am St. Johanner Markt, Ziel ist das Nordkap. Baranowski schließt sich unterwegs an. Dann reisen beide als Paar ohne die Fahrräder weiter. Über Russland geht es mit der Eisenbahn in die Mongolei, ehe sie wie-



Die Filmemacher Anna Baranowski und Michael Moritz mit Töchterchen Anouk vor ihrem umgebauten Feuerwehrauto.

FOTO: SEBASTIAN DINGLER

der zurück nach Deutschland muss aufgrund verschiedener Projekte. „Dann kamen harte fünf Monate, wo wir uns kaum gehört und gesehen haben“, sagt sie.

Moritz fährt alleine weiter, allerdings von seiner Freundin mit einer älteren Kamera ausgerüstet, die erstaunlich gute Bilder liefert. Er bereist damit China, Vietnam, Kambodscha, Thailand und Myanmar. Dass beide sich am Fuße des Himalaya wiedertreffen, hängt allerdings am seidenen Faden. Die 39-Jährige erzählt: „Es war ganz knapp, ich hatte einen Flug am 5. März 2020. Einen Tag später wurde kein Deutscher mehr nach Indien reingelassen.“ Nach Nepal darf sie noch einreisen.

Dann stranden beide in dem kleinen Dorf in der Nähe der Stadt Pokhara. Obwohl es noch kaum Corona-Fälle in dem Bergstaat gibt, verhängt die Regierung strenge Ausgangssperren. Beide dürfen ihre Hütte nur zum Einkaufen verlassen.

Der Film, der ab dem 18. August im Saarbrücker Kino Camera Zwo zu sehen ist, zeigt die Annäherung der beiden Touristen an die Einheimischen, die ein gutes Englisch sprechen. Zunächst, so erzählt das Paar, hätten die Nepalesen Angst gehabt: Vor den Reisenden, die womöglich das tödliche Virus mit sich bringen. Das ändert sich nach und nach. Die Kamera habe aber lange in der Ecke gelegen. „Wir saßen fest und hatten

auch keine Lust, so ein Thema anzugehen. Bis wir gemerkt haben, dass das genau die Geschichte ist, die gerade passiert. Da dachten wir, dass wir draufhalten müssen. Die Leute waren auch so offen, die sagten: Ja klar, filmt uns! Das kam von denen, wir haben uns gar nicht aufgedrängt.“

Sorge bereitet den beiden in Nepal, dass aufgrund des Lockdowns die Lebensmittel knapp werden – nicht, weil sie sich vor dem Hunger fürchten, sondern davor, dass sie sich als privilegierte Europäer ein Essen leisten könnten, das die Nepalesen nicht mehr bezahlen können. Doch so weit kommt es zum Glück nicht. Die Einheimischen, etwa der

Trekkingführer Indra, besinnen sich schnell darauf, dass sie sich selbst versorgen müssen. Der Reisanbau ist eine furchtbare und vor allem schlammige Plackerei, bei der beide Deutschen bis zur Erschöpfung mithelfen. „Ich glaub, ich geh doch wieder ins Büro in Deutschland“, sagt Moritz am Ende eines langen Arbeitstags. Immer wieder filmen sie ihre neuen Freunde, die ihnen mit Herzlichkeit und unerschütterlichem Optimismus begegnen. Zwischendurch zeigt der Film Alltagsszenen, die es bei uns nicht gibt: Einen irren Kabelsalat an einer Straßenlaterne, Kinder, die ein Netz durch einen Weiher ziehen, oder Schwalben, die im Supermarkt nis-

ten. In der Hütte gibt es Kakerlaken und erschreckend große Spinnen. Der Film begleitet den Zuschauer beim Eintauchen zweier Mitteleuropäer in eine fremde Welt, die sie mehr und mehr in ihr Herz schließen. „Wir werden Teil einer Gemeinschaft“, kommentiert Baranowski.

In den fünf Monaten wachsen beide auch als Paar zusammen. Als sie schließlich nach Leipzig zurückkehren, wo die Filmemacherin eine Wohnung hat, kommen sie in der Großstadt nicht mehr zurecht und mieten sich ein hübsches Fachwerkhäuschen in einem Thüringer Dorf. Moritz schreibt das Buch über das Reiseerlebnis, Baranowski bearbeitet das Filmmaterial. Auch wenn mittlerweile Töchterchen Anouk auf der Welt ist, scheint das Reisefieber der beiden ungebrochen. „Wir haben immer von einem Camperleben geträumt und nach alten Feuerwehrautos geschaut“, sagt sie. Beim Termin mit der Saarbrücker Zeitung sitzen sie in einem liebevoll umgebauten roten Mercedes-Bus. Mit dem geht es jetzt erstmal auf die Film-Tour, wenn „Namaste Himalaya“ in vielen deutschen Großstädten gezeigt wird. Aber das große Ziel lautet: Pakistan. Dort möchte Moritz unbedingt hin. Auf dem Landweg über die Türkei und den Iran. Und wo man schon mal in der Gegend ist, wollen beide auch noch bei den guten alten Freunden in Sedi vorbeischauen.



Ein kleines Dorf in Nepal öffnet Anna und Michael die Welt. FOTO: ANNA BARANOWSKI



Um sich mit Essen zu versorgen, bauen alle gemeinsam Reis an. FOTO: M. MORITZ

GASTBEITRAG ALEXANDER WELSCH

Mehr Rücksichtnahme beim Zusammenleben in der Natur

Mein. Dein. Unser. Etwa vor 10 Jahren war das Interesse am Aufenthalt in der Natur auf einem Tiefpunkt. Neubaugebiete mit kleinen Gärten, Wohnungen höchstens mit Balkon. Wenig, oder im Idealfall überhaupt keine lästige Gartenarbeit war das Ziel vieler Immobilienkäufer. Spätestens seit Corona mit Lockdowns und Quarantäne hat sich die Anforderung grundlegend verändert. Gefühlt steht das frei stehende Einfamilienhaus mit großem Garten ganz oben auf der Beliebtheitskala. Ebenso hat die Zahl der Aufenthalte in der Natur wieder stark zugenommen. In Deutschland handelt es sich um eine Kulturlandschaft, also eine vom Menschen und seiner

Alexander Welsch ist Hauptgeschäftsführer des Bauernverbands Saar. In seinem Gastbeitrag plädiert er für mehr Respekt beim Aufenthalt in der Kulturlandschaft, ein gutes Miteinander und weniger Anfeindungen.

Nutzung gestalteten Landschaft. Diese Nutzung für die Produkte des täglichen Bedarfs übernehmen Imker, Winzer, Gärtner, Jäger, Bauern, Forstbetriebe, um nur einige zu nennen. Ab und zu gibt es Meinungsverschiedenheiten zwischen den Interessensgruppen.

Landschaft ist ein Gemeingut, die einzelnen Grundstücke hingegen sind regelmäßig Privatbesitz. Gerade der Schutz des Eigentums verliert zunehmend an Bedeutung, was in der letztendlichen Konsequenz sehr schade ist. Auch die Wertschätzung für die Menschen, die in und mit der Natur arbeiten, wird häufig im Vergleich zur Wertigkeit des eigenen Freizeitbedürfnisses als geringwertiger eingestuft. Es ist schwierig zu jagen, wenn auch noch in tiefster Nacht Jogger unterwegs sind. Wild ist dann meist nicht anzutreffen. Es ist schwierig, mit Schleppergespann oder Rückewagen auf Wegen auszuweichen. Das Straßenbankett ist für die Belastung nicht ausgelegt, der Weg geht auf Dauer kaputt. Es

ist schwierig, für Radfahrer oder Spaziergänger auf den Wegesrand auszuweichen, weil man nicht sicher ist, ob man dort in die Hinterlassenschaften des besten Freundes des Menschen hineintritt.

Natürlich gibt es rechtliche Vorgaben für das Zusammenleben in der Natur. Das Saar-Naturschutzgesetz regelt die „Erholung in der freien Landschaft“. Das Saar-Jagdgesetz regelt die Leinenpflicht für Hunde. Doch braucht es unbedingt Gesetze, oder kann das Zusammenleben auch anhand weniger einfacher Muster gestaltet werden?

Schlepper begegnen Wegenutzern nur mit mäßiger Geschwindigkeit. Hunde gehen bei Fuß. Erholungssuchende bleiben auf den Wegen und nehmen alles das, was

sie oder ihre Begleiter mitgebracht haben, wieder mit. In der Dunkelheit lässt man der Natur einen angemessenen Zeitraum, in dem diese ungestört ist. Nun könnte



Alexander Welsch ist Bio-Landwirt und Hauptgeschäftsführer des saarländischen Bauernverbands. FOTO: BECKERBREDEL

man denken, dieser Beitrag sei geschrieben, um Leser zu verärgern. Das soll nicht das Ziel sein. Es gibt draußen derart viele Zusammenhänge und Ansprüche, dass nur durch einen verträglichen Umgang

der Naturnutzer miteinander und der Natur selbst ein tragfähiger Nutzungsdruck zu finden ist. Naturschutz etwa braucht Ruhe, Ruhe ermöglicht Wildschadensvermeidung und die Vermeidung von Wildschäden ist ein Bestandteil sicherer Ernten. In jedem Fall gilt für die nächste Begegnung: Anfeindungen helfen nicht weiter. Ergebnis von Respekt und Rücksichtnahme, sowie sachlicher Gespräche sind häufig brauchbare Lösungen. Allen Lesern wünsche ich gute Erholung, erfolgreiches Arbeiten und auf jeden Fall ein gutes Miteinander.

Produktion dieser Seite:
Vincent Bauer
Frauke Scholl